

# Wie die Taubstummenanstalt in Greyerz (Kt. Freiburg) entstanden ist

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **3 (1909)**

Heft 23

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922876>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Herausgegeben von Eugen Sutermeister in Bern,  
an welchen alle Mitteilungen, auch die geschäftlichen, zu richten sind.

3. Jahrgang Nr. 23	Ersteht am 1. und 15. jeden Monats. Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland: Fr. 4. 20 mit Porto. Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Käfiggässchen 1	1909 1. Dezember

## Ein Wort an die jungen Taubstummen.

In der „Taubstummen-Korrespondenz“ von Leipzig las ich folgendes: Einen wohl gelungenen Verlauf nahm das zweite Stiftungsfest des hiesigen Taubstummen-Turnvereins. Den Glanzpunkt des Tages bildete ein in der Städtischen Turnhalle abgehaltenes Schauturnen. Einen prächtigen Effekt (Wirkung) machten die Freiübungen, und die Gleichmäßigkeit der Ausübungen war wirklich frappant (auffallend).“ So turnen die erwachsenen Taubstummen in Leipzig und nicht nur die Männer, auch die Damen. — Es wäre auch unsern jungen Taubstummen sehr zu empfehlen, sich einem Turnverein anzuschließen, um dadurch ihren Körper gewandt und gesund zu erhalten und ihre Willenskraft zu üben. Einige haben es gottlob auch schon getan und diese können nicht genug rühmen, wie gut ihnen das Turnen tue. Junge Taubstumme, die z. B. in Städten wohnen, den ganzen Tag auf dem Schneidertisch oder Schusterschemel sitzen, die sollten in einen Turnverein von Hörenden eintreten; ein paar Abende in der Woche könnten sie sich diesem gesunden Sport widmen; sie würden dadurch mancher Versuchung zur Sinnlichkeit entgehen. Also frisch, Ihr lieben Taubstummen, haltet Euch zu den Turnern, es wird Euch manche reine Freude bereiten, Euren Körper stählen (d. h. kräftig machen) und Euren Willen stärken.

Einer, der auch gerne turnt.

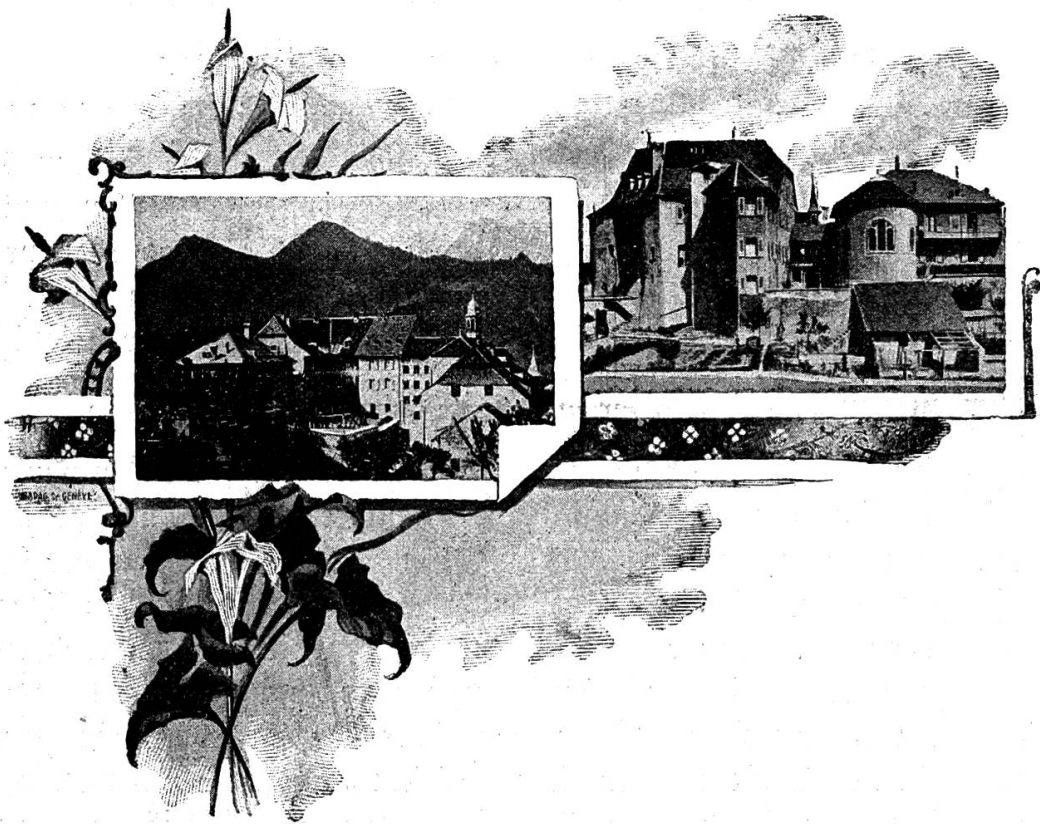
## Wie die Taubstummenanstalt in Greyerz (St. Freiburg) entstanden ist.

Die Gründung der Taubstummenanstalt in Greyerz ist von A bis Z ein Werk der liebevollen Vorsehung Gottes. Ja, Gottes Vatergüte ist es, die sich dieser Verlassenen erbarmte und ihnen ein Plätzchen

bereitete, wo sie wie andere Kinder unterrichtet und zu brauchbaren Menschen erzogen werden.

Als Werkzeug hierzu bediente er sich einer Schwester der Kongregation (christliche Genossenschaft), der Schwestern vom hl. Kreuz in Jegenbohl, Kt. Schwyz.

In der Blüte des Alters stehend, hatte diese Schwester schon einige Jahre an einer Knaben-Primarschule gewirkt. Sie arbeitete an derselben mit dem Feuer der Jugend und mit dem Eifer einer jungen Erzieherin zum Besten der ihr anvertrauten Zöglinge. Die



Schule war ihre Freude, ihr Stolz; ihr gab sie sich mit allen Kräften hin. Da kam ein „Zufall“, wenn wir mit kalter Vernunft sprechen wollen; eine Schickung Gottes, wenn wir mit glaubensvollem Sinn sprechen wollen, welche im ganzen Gedankenstrom, in den Empfindungen und Zukunftsberechnungen, kurz im ganzen Leben der für ihren Beruf begeisterten Lehrerin eine dauernde Veränderung hervorrief. Es war der 1. Mai 1886, der Eintrittstag neuer A B C-Schützen. Schon waren alle versammelt, eingereicht und harrten in lautloser Stille mit erwartungsvoller Miene der Anordnungen der Meisterin. Diese, glücklich im Kreise der lieben Kleinen und insgeheim wohlge-

fällig deren große Zahl abschätzend, rief mit erhobener Stimme die Namen derselben. „Hier, hier, da“, erscholl es bald schüchtern, bald freudig aus den jungen Kehlen. Ein Name nur fand keinen Wiederhall, der Name „Oskar Bußard“. „Wo ist dieser Knabe?“ fragte sie. „Oskar kann nicht in die Schule kommen, er ist taubstumm“, war die Antwort. „Armes Kind“, — durchzitterte es das Herz der Lehrerin. Es war das erstemal, daß der Finger Gottes diese Saiten ihrer Gefühle berührte und allmählich lauter ertönen ließ. „Könnte ich ihm vielleicht doch helfen?“ durchzuckte es ihren Sinn und schnell entschlossen gebot sie einem Kinde, den Bemitleidenswerten am folgenden Morgen in die Schule zu führen. Die von Gottes Finger berührten Saiten spielten fort. Mitleid und liebevoller Wunsch zu helfen, hatten ihr Herz eingenommen. Mit Sehnsucht erwartete sie die Ankunft des stummen Knaben am andern Tage. Ach, da kam die Mutter, bitterlich weinend, ihr Kind an der Hand, das stummfragend, vertrauend und freundlich zu ihr aufblickte, die liebe Unschuld in den Augen. Das zweitemal und stärker berührte Gott die Saiten. Mitleid mit dem kleinen Unglücklichen, der Wunsch, dem hilflosen Geschöpfe nützlich zu sein, wogten in ihrem Innern auf und nieder. Sie mußte es ans Herz drücken. Der Entschluß war stärker: „Ich will alles probieren, dem Kinde nützlich zu sein“. Die arme Mutter schilderte jammernd ihr und des Kindes Unglück, in etwas getröstet durch das Beileid, das eine Schwester ihr bezeugte und durch den Hoffnungsstrahl, daß ihr Liebling doch noch unterrichtet werden könnte. Er besuchte nun täglich die Schule und lernte Buchstaben schreiben, freilich ohne Verständnis. Das war tägliches Weh und tägliche Sorge für die gute Lehrerin. Immer und immer arbeitete in ihr der Gedanke: „Wie könnte ich das Kind unterrichten? Wie dasselbe dem Hörenden etwas näher bringen?“ Zum Denken gesellten sich Nachforschungen und so erfuhr sie das Bestehen einer Unterrichts-Anstalt für Taubstumme in Ueberstorf. Das war aber eine deutsche Schule. Sie mußte und wollte also das Kind selbst unterrichten; zudem war das Kind arm und hätte auch in keiner Anstalt untergebracht werden können.

Wie von Gott gesandt, machte im Juni desselben Sommers die Taubstummenlehrerin von Ueberstorf einen Spaziergang mit den Kindern nach Greyerz. Diese führte die wißbegierige Schwester bereitwilligst in die Anfangsbegriffe des Taubstummen-Unterrichtes ein, so gut es in der Frist von einer Stunde ging. Wie war eine Schülerin

lernbegieriger. Ein interessanter Spaß wäre es jedenfalls für andere gewesen, hätte man unbemerkt als Zuschauer dabei sein können. Man muß es kennen, dieses Mundaussperren, Zungestrecken, Kehle-, Nase- und Kopfbefühlen, in den Spiegel schauen u. Kurz und gut; die Zeit dieses lustig-wichtigen Unterrichtes war gar zu schnell abgelaufen; aber unsere Lehrerin, hocherfreut über die gelernte Kunst, währte schon eine gemachte Taubstummenlehrerin zu sein und setzte die kühnsten Hoffnungen in die nächste Zukunft. Nur noch eines war unsicher: Ob das Kind wirklich Anlagen zum Sprechen haben wird? „Wenn das Kind beim Berühren der Stimme (der sprechenden Kehle) einer Person einen Ton von sich gibt“, so hatte ihr die Lehrerin von Ueberstorf gesagt, „so ist das ein Zeichen, daß es fähig ist, sprechen zu lernen“. Schnell sollte der Versuch gemacht werden. Wie wahrte doch die kommende Nacht so lang! Den größten Teil derselben verschlang nicht der Schlaf, sondern stetige, heimliche Sprechübungen und Beobachtungen der Lage der Sprachorgane beim langsamen Sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

### **Im Fluge durch Deutschland.** (Fortsetzung.)

Von Eugen Sutermeister.

Wir näherten uns Mainz. Da erglühete der Rhein prachtvoll im Schein der untergehenden Sonne; auch die ganze Umgebung ward von diesem rötlichen Licht vergoldet, wir standen, in Entzücken verloren, da! Zu guter Letzt stieg der Vollmond langsam und majestätisch am Himmel herauf und löste die Sonne in der Beleuchtung ab, indem er alles mit seinem milden, weißen Licht übergieß. Wenn wir in Deutschland sonst auch nichts Schönes gesehen hätten, diese eine Rheinfahrt hätte uns doch mit allem versöhnt und war ein ungeahnt prächtiger Abschluß unserer großen Reise! Wir begreifen nun den Enthusiasmus (Begeisterung) der Deutschen für ihren Rhein, der sich auch in vielen ihrer Lieder kund tut, z. B. in folgenden, gegen die Franzosen gerichteten Versen:

„Sie sollen ihn nicht haben,	So lang in seinem Strome
Den freien deutschen Rhein,	Noch fest die Felsen steh'n,
Ob sie wie gier'ge Raben	So lang sich hohe Dome
Sich heißer darnach schrei'n,	In seinem Spiegel seh'n“ usw.

Die Einfahrt im Mainzer Hafen geschah bei Mondes- und Sternenschein und gestaltete sich höchst malerisch, wozu die nächtliche, reichliche Beleuchtung der Stadt auch das ihre beitrug. Noch ganz von der Schönheit der Rheinfahrt erfüllt, aber auch müde, schliefen wir in